

Ehrbar leben (Römer 13, 8-14; 1. Advent II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁸Seid niemandem etwas schuldig, außer daß ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. ⁹Denn was da gesagt ist (2.Mose 20,13–17): »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt (3.Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« ¹⁰Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. ¹¹Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. ¹²Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. ¹³Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; ¹⁴sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, daß ihr den Begierden verfallt.

Einleitung

Die beiden letzten Verse unseres heutigen Predigttextes waren für einen großen Mann der Kirchengeschichte wie eine Weichenstellung. Ich meine den Kirchenvater Augustin, der nach eigenem Bekunden mit etwa dreißig Jahren noch nicht einmal Christ war. Seine Mutter, Monnica, war Christin und hatte viel für ihren irrenden Sohn gebetet. Dieser hatte zunächst in Karthago das Stadtleben genossen und kam als Redner und Rhetorik-Lehrer im Jahre 384 nach Mailand. Er hatte bis dahin ein keineswegs einwandfreies Leben geführt. Es war ihm ein Stachel im Gewissen, bis dahin auf seine Begierden gehört zu haben. Er hatte über mehr als zehn Jahre in einem Konkubinat gelebt, hatte einen unehelichen Sohn, bewegte sich in Kreisen der Manichäer, einer gnostischen Sekte, fand aber in der Philosophie seine Ideale. In Mailand bekam er durch die Predigten des Bischofs Ambrosius nach und nach Kenntnis vom christlichen Glauben, freilich einem Christentum in philosophischer Färbung. Aufgescheucht durch die Bekehrung mehrerer junger Männer und beeindruckt vom asketischen Leben vieler Christen rang er mit sich selbst. Im Sommer des Jahres 386 hörte er in einem Garten in Mailand die Stimme eines Kindes, das ihm zurief: „Nimm und lies! Nimm und lies!“ Vor sich fand er auf einem Tisch Schriften des Apostels Paulus, in denen er just auf die oben gelesenen Verse stieß: „... nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht, sondern zieht an den Herrn Jesus Christus“ (Bekenntnisse VIII,12). Da fiel nach langem Ringen die Entscheidung für ein asketisches Leben.

Man muß vorsichtig sein in der Bewertung dieser Entscheidung Augustins. Es war ja mehr eine Abkehr von seinem zuchtlosen Leben hin zu einem ehelosen Leben. Er hat aber damit das westliche Christentum nachhaltig geprägt. Es wurde zu einer Art Begleitmusik des abendländischen Christentums, das mönchische Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam als das höhere und geistlichere anzusehen gegenüber dem Leben des Normalbürgers mit seinen Finanzen, Frauen und seiner Freiheit. Wir dürfen nicht demselben Irrtum verfallen. Aber klar muß auch sein, daß das Leben des Christen nicht ein zuchtloses sein kann, denn der Heilige Geist, durch den Christus im Christen

wohnt, ist ein Geist der Zucht, der Besonnenheit und der Mäßigkeit. Das ist das Thema unsere heutigen Predigttextes zum 1. Advent. Wir besinnen uns auf die Ankunft Jesu Christi, genauer auf seine Wiederkunft, denn im Blick auf diese hat der Apostel Paulus die obigen Zeilen an die Römer geschrieben. Im Blick auf die Wiederkunft Christi thematisiert er die Lebensführung des Christen. Er spricht von der Nähe der Wiederkunft Christi und gemahnt mit dem Bild des Aufstehens vom Schlaf, nun so zu leben wie am Tag. Das soll uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Er spricht ferner von der Liebe als der Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes, was uns in einem zweiten Teil beschäftigen soll. Schließlich konkretisiert er dies mit den Worten, die wir oben in Erinnerung an Augustin schon erwähnt haben.

1. Christus kommt wieder

Der Apostel sagt: „Das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.“ Viele Theologen haben behauptet, die Apostel und die frühen Christen hätten in der sogenannten Naherwartung der Wiederkunft Christi gelebt. Sie hätten darauf gehofft, daß das Reich Gottes in Christus bald, womöglich noch zu ihren Lebzeiten offenbar werden würde. Erst im Laufe der Jahrzehnte sei dieser Illusion die Einsicht gewichen, daß es viel länger dauern könnte bis zu Wiederkunft Christi. Es stimmt freilich, daß die Apostel sehr konkret in der Erwartung der Wiederkunft Christi gelebt haben, und es mag auch stimmen, daß erst im Laufe der Zeit offenbar wurde, daß es länger dauern könnte. Paulus jedenfalls schreibt an die Thessalonicher: „Zuvor muß der Abfall kommen und der Mensch der Bosheit offenbart werden, der Sohn des Verderbens“ (2Thess 2, 3). Unklar ist dabei, was mit dem „Sohn des Verderbens“ gemeint ist, ob dies ein einzelner Mensch ist oder ob mit diesem Begriff der Mensch der Endzeit charakterisiert wird oder ob damit eine Institution gemeint ist. Wir können das im Rahmen unserer heutigen Predigt nicht erörtern. Eins aber muß klar sein: Die Apostel sprechen in großer Klarheit davon, daß Jesus Christus wiederkommt.

Klar ist dabei auch, daß mit der fortschreitenden Zeit der Tag der Wiederkunft Christi näherrückt. Das gilt umso mehr in der gegenwärtigen Zeit. Es sind ja bald 2000 Jahre vergangen, seitdem der Apostel Paulus seine Briefe geschrieben hat, und umso näher ist uns die Wiederkunft Jesu Christi. Wir bemerken ebenfalls, daß unsere Zeit endzeitliche Züge trägt. Wir sehen vor unseren Augen einen breiten Abfall vom christlichen Glauben. Seit Jahrzehnten tritt die westliche Kultur die Gebote Gottes mit Füßen. Ihre Theologen verneinen die wesenhafte Gottessohnschaft Christi und der angeblich selbstbestimmte Mensch setzt sich an die Stelle Christi. Man rühmt sich der Liberalität, in der man offen gegen Gottes Gebote sündigt und Gesetze macht, die Sünde gutheißen. Unsere Kultur ist lustverfallen. Sie will nicht wahrhaben, daß Christus regiert und zu ihrem Gericht wiederkommen wird. So lebt der gegenwärtige Mensch hoffnungslos in den Tag hinein und will kein höheres Ziel kennen als den Tod. Mit anderen Worten: er lebt im Dunkel seines Dünkels, im Irrtum seiner materialistischen Vorstellungen, und hält den Gedanken an Gott für eine Wahnvorstellung, wie es Richard Dawkins vorträgt.

Begleitmusik dieser Lebensorientierung ist paradoxerweise eine blinde Aufnahme der großen antichristlichen Religion der Welt, des Islam. Antichristlich ist diese Religion, weil sie die die Gottessohnschaft Jesu vehement bestreitet; das ist nach 1. Johannes 2, 22 ein klares Zeichen für den widerchristlichen Charakter dieser Religion. Überdies hat sie in der Vergangenheit ihren Glauben nicht mit der Macht des Wortes, sondern mit der Macht des Schwertes ausgebreitet, und tritt heute im Namen ihres Götzen mit der Macht

von Terror, Bomben und Kalaschnikows auf. Diese Religion strebt erklärtermaßen die Weltherrschaft an. Das sind Werke der Finsternis und das krasse Gegenteil von Liebe, Sanftmut und Besonnenheit. Ihre Vertreter werden dem wiederkommenden Christus begegnen und bekennen müssen, daß sie sich geirrt haben. Ihre Paradiesvorstellung wird sich als furchtbare Illusion erweisen und am Reich Christi werden sie nicht teilhaben; vielmehr werden sie der ewigen Verdammnis anheimfallen.

Durch das Wort der Apostel stellt Christus seine Kirche auf seine leibhaftige Wiederkunft ein. Bedenken wir, daß mit dem ersten Kommen Christi, mit seinem Heilswerk, seinem Tod und seiner Auferstehung, im Bilde gesprochen der Tag nahegekommen ist. Paulus sagt dies mit den Worten: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.“ Damit können wir sagen: Christus ist der helle Morgenstern, der den baldigen Sonnenaufgang ankündigt. Mit dem Evangelium von Jesus Christus leuchtet das Licht dieses Morgensterns in die Todverfallenheit der Welt hinein. Jesu Auferstehung ist gleichsam das Pfand, die Garantie Gottes, daß er den Tod besiegt hat und eine neue Welt heraufführen wird.

Dabei wird zugleich deutlich, daß die christliche Hoffnung ein wichtiges Motiv für das Handeln des Christen ist. Christus kommt ja wieder, um die Christen als solche offenbar zu machen, die an seinem Reich teilhaben, an der neuen, heilen und vollkommenen Welt. In dieser Welt wird keine Sünde Platz haben. Auf diese Welt hoffen die Christen hier in diesem Leben, und im Zeichen dieser Welt leben sie. Was aber heißt das konkret?

2. Die Liebe als Tat nach dem Willen Gottes

Um den Lebenswandel des Christen zu kennzeichnen spricht Paulus von der Liebe. Wir lesen noch einmal: „Seid niemandem etwas schuldig, außer daß ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist (2Mose 20,13–17): »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt (3Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“

Wir dürfen die Liebe nicht in der Weise bestimmen, wie es gegenwärtig viele Kirchenmänner und –frauen tun. Liebe bedeutet für sie, daß man dem Nächsten alles zubilligt, was ihn veranlaßt, sich wohlzufühlen, selbst dann, wenn es den Geboten Gottes widerspricht. Mit anderen Worten, das Sich-Wohlfühlen wird zum Maßstab für die Liebe. Doch damit machen unsere Kirchenmänner genau das, was Paulus durch eine Aussage im Galaterbrief vermeiden will. Er sagt dort: „Allein seht zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!«“ (Gal 5, 13–14). „Fleisch“ ist ja für Paulus die sündige Natur des Menschen, und diese möchte sich selbst verwirklichen. Sie ist geprägt von der Selbstliebe, dem Egoismus, dem Leben auf Kosten der anderen Menschen. Sie sucht die Befriedigung ihrer Begierden jenseits der Gebote Gottes. Gewalttat, Lüge, Betrug, Diebstahl, Unzucht, Ehebruch, Abtreibung, Neid und Streit kennzeichnen die Äußerungen der sündigen Natur des Menschen, die sich vielleicht sogar hinter der Fassade eines Gutmenschen finden. Es gibt ja nicht wenige Beispiele von Menschen, die zur Straße hin hohe ethische Ansprüche erheben, aber hinter der Fassade ihren Lastern frönen. Das ist vor Gott ein Leben in der Finsternis.

Übrigens: Auch der Christ ist „fleischlich“, wie Paulus in Römer 7 und in Galater 5 ausführt. Aber er steht im Licht, wenn er seine Sünde nicht schönredet oder leugnet, sondern wenn er sie bekennt und für sie um Vergebung bittet. Das aber ist für ihn der Anlaß, die Gebote Gottes zu lieben, auch wenn er sich dabei manches versagen muß. Doch es ist sowohl die Freude am Evangelium, an der geschenkten Gerechtigkeit in der Rechtfertigung durch den Glauben, die Freude an Gott und ebenso die Freude an den Gaben Gottes, die ihn dazu führt, in der Liebe zu seinem Nächsten zu leben. Die Liebe ist mehr als daß er mit zusammengebissenen Zähnen die Gebote Gottes hält. Sie kommt aus der Erkenntnis, daß Gott uns in Christus über alle Maßen geliebt hat. Wer im Bekenntnis seiner Sünden und im Glauben an das Evangelium mit Gott eingeworden ist, der steht in Christus, in dem, der die Forderungen des Gesetzes Gottes alle erfüllt hat, und lebt von dieser Vorgabe her.

Unter dieser Vorgabe beschreibt der Apostel Paulus die Liebe in 1. Korinther 13: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (1Kor 13, 4-7). Das möge nun ein jeder auf sein Leben anwenden.

3. Das Leben in Besonnenheit

Um das Leben des Christen zu beschreiben, bleibt Paulus bei dem Bild von Licht und Finsternis. Wir lesen: „So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht.“ Ganz ähnlich klingt, was er an die Thessalonicher schreibt: „So laßt uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein. Denn die schlafen, die schlafen des Nachts, und die betrunken sind, die sind des Nachts betrunken. Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil“ (1Thess 5, 6-8). Finsternis ist ein Kennzeichen der Sünde, und diese kann Paulus sehr konkret benennen. Er hat vor Augen, daß die Menschen ohne Christus sich in der Befriedigung ihrer Begierden ergehen, im maßlosen Gebrauch der geschöpflichen Gaben. Leitmotiv ihres Handelns ist der sinnliche Genuß, und das, was die sichtbare Welt bietet, ist ihre Lebensgrundlage. Ein höheres Lebensziel haben sie nicht. Sie fragen nicht nach Gott, nach Gottes Willen, nach dem was gut und richtig ist. So wie ein Betrunkener nicht mehr weiß, was er tut, und wie ein Schlafender nicht mehr wahrnimmt, was um ihn herum vorgeht, so sind diese Menschen. Ihre Sinne sind benebelt von den Dingen der sichtbaren Welt, sie berauschen sich am Konsum, und dies mitunter so direkt, daß sie vom Alkohol oder von einer Droge so bestimmt werden, daß ein freier Umgang mit den geschöpflichen Dingen nicht mehr möglich ist. So wie ein Betrunkener nicht mehr Auto fahren kann, so ist ein von seinen Begierden bestimmter Heide nicht mehr frei, mit seiner Zeit, seinem Geld oder seinem Leib umzugehen.

Nun kann es dem Christen nicht darum gehen, einfach einen Entschluß zu fassen, sich nicht mehr berauschen zu lassen. Wenn Paulus sagt, daß wir die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts aufnehmen sollen, dann müssen wir das auf dem Hintergrund sehen, daß in Christus das Licht erschienen ist und nun scheint, mithin also, daß der Christ im Licht steht, wenn er das Evangelium hört und darauf vertraut. So wie wir oben schon sahen, daß die Einsicht in die Liebe Gottes auch zur Nächstenliebe motiviert, so stellt das Evangelium den Menschen ins Licht, und erst wenn er dieses Licht

wahrnimmt und darin steht, kann er auch darin leben. Dann ist es eine Frucht seines Glaubens, wenn er sich nicht mehr betrinkt oder andere Drogen konsumiert, stiehlt, Unzucht treibt oder sein Geld verpraßt. Für ein Leben im Licht des Evangeliums wird er kämpfen. Er wird die Waffen des Lichts, das sind die Zusagen Gottes, seinen sündigen Begierden entgegenstellen. Das meint Paulus, wenn er an die Korinther schreibt: „Ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde“ (1Kor 9, 27), und Jesus sagt: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit täglichen Sorgen und dieser Tag nicht plötzlich über euch komme wie ein Fallstrick“ (Lk 21, 34). Wer also im Licht des wiederkommenden Christus lebt, lebt besonnen.

Diese Besonnenheit gilt auch im Blick auf die Liebe zu anderen Christen. Johannes sagt: „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt. Wer sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall. Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hinget; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet“ (1Joh 2, 8-11).

Schluß

Noch ein weiteres Bild gebraucht der Apostel: Christus anziehen. Er sagt: „Zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, daß ihr den Begierden verfallt.“ Christus anziehen – das ist mehr als die bloße Nachahmung Christi. Christus ist ja nicht als Kniggeberater gekommen, sondern als Erlöser. Ihn anzuziehen heißt, von ihm, von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit bekleidet zu sein. An die Galater hat Paulus geschrieben: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen“ (Gal 3, 27). Mit der Taufe wird dem Menschen gewiß zugesagt, daß er in Christus steckt, so sehr, daß er in ihm den Tod erlitten hat und daß er mit ihm auferweckt worden ist. Diese Zusage gilt es zu glauben, und eben dieser Glaube ist die Grundlage des christlichen Lebens. Dann wird der Christ für sich und seinen Leib in einem Maße sorgen, daß er nicht von seinen Begierden getrieben ist. Er wird sich freuen können an den Gaben die Gott gibt: am Essen und Trinken, an der Kleidung, die er sich kaufen kann, an Ehe und Freundschaft, an seinem Besitz und seinen Fähigkeiten. Aber er wird sich von allen diesen Dingen nicht berauschen lassen.

Das Gesagte zusammenfassen möchte ich mit der Aufforderung: „Laßt uns ehrbar leben wie am Tage.“ Es bedeutet, daß der Christ so handelt, daß es vorzeigbar ist, auch wenn nicht darauf bedacht ist, von den Menschen gesehen zu werden. Ehrbar heißt, daß man ihm nicht nachsagen kann, einem Laster zu frönen oder zügellos zu leben. Man wird hier auch auf das verweisen dürfen, was man früher mit Anstand bezeichnet hat, bevor die Achtundsechziger unanständige Dinge salonfähig machten. Ehrbar heißt doch, daß man von der Lebensführung des betreffenden Menschen positiv reden kann. Es bedeutet, daß nicht nur die Fassade stimmt, sondern daß auch hinter der Fassade, also dort, wo man normalerweise nicht hinsieht, der Wille Gottes geschieht, daß Wahrhaftigkeit und Treue und nicht der Mißbrauch der Gaben Gottes Platz finden. Ehrbar heißt auch, daß er wahrhaftig ist und seine Fehler und Sünden nicht schönredet, sondern sie bekennt und bei Gott dafür Vergebung sucht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).